

Der Wundermann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 28 [i.e. 29]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Hofzeremoniell auf Madagaskar.

Seine Erzellenz von Madagaskar hatten geruht, zu den Verlobungsfeierlichkeiten, die vorgestern unter großem Pomp bei Hofe stattfanden, auch meine kleine Wenigkeit zu bitten. Natürlich ging ich oder fuhr vielmehr in einem mir großmütig zur Verfügung gestellten Hofauto hin. Da ich das Zeremoniell bei Hofe nicht kannte, machte ich mir wegen der vor-schriftsmäßigen Kleidung weiter keine Kopfschmerzen, sondern machte mich auf den Weg, wie ich gerade war, im karierten Anzug, Regenmantel und grünen Hut (mit breiter Krempe, Mode vom letzten Frühjahr. Verstehst sich!)

Wenn ich aber geglaubt hatte, in diesem Aufzuge irgendwie unliebsam aufzufallen, so war ich schwer im Irrtum; der erste Festgast, den ich auf der Treppe traf, trug einen schon etwas fadenscheinigen grünen Rock, dazu gelbe Beinkleider, eine braune Weste, einen ehemals weißen Stehkragen, rote Krawatte, unter der in Ermangelung eines blütenweißen Vorhemdes die zottige Männerbrust zu sehen war, gekrönt wurde dieses wandelnde Karitätenkabinett von einem weißen Zylinderhut. — Die große Mode in Madagaskar!

Noch mehr aber haben mir die Damen der Hofgesellschaft imponiert. Als ich den Festsaal betrat, lagen sie gerade alle auf dem Rücken und strampelten mit den Beinen. (Unberufen! Mein Wort darauf!) Bekleidet waren sie mit einem schwarzzottigen Etwas um den üppigen Busen und einem ebensolchen Schurz. Wie gesagt: Die große Mode in Madagaskar.

Auf hohem Throne aber, zu dem zahlreiche strohumflochtene Stufen führten, saß Hoheit selbst. Dick und aufgeblasen, mit einem gewaltigen Kopfschutz aus roten Papierpleureusen. Mit seinen Schweinsäuglein blinzelte er hinüber zu seiner schönen Nachbarin, dem einzigen Wesen, das einigermaßen menschlich ausah. Jawohl, sehr menschlich sogar, unten dem Kopf ebenfalls einen gewaltigen Pleureusenschmuck.

Man kennt sich eben nicht aus bei diesem madagaskischen Hofzeremoniell; das wurde mir ganz besonders klar, als sich das Hofballett produzierte. Man erlasse mir, diese unkultivierten Sitten zu schildern, es war eine Kreuzung zwischen Celly de Rhendt und Negertanz.

Die geschilderte Szene war ein kurzer Ausschnitt aus den Aufnahmen zu der von Georg Jacoby inszenierten Grotteske „Seine Erzellenz von Madagaskar“. Der seltsame Palast war von Robert Neppach entworfen, die Hoheit auf dem Thron entpuppte sich als Karl Hussar, die Dame mit ohne war Eva Man, nicht zu vergessen drei behäbige Würdenträger in habnebüchernen Phantasielokosten: Diegelmann, Bender und Tiedtke.

Der Wundermann.

Georges Carpentiers Name allein genügte, den Erfolg eines Films zu sichern. Dies ist einleuchtend; doch die Societe des Films Mercanton, welche das Aufführungsrecht für „The Wonder Man“ erworben hat, wollte damit zum ersten Male zeigen, daß der Faustkampfmeister auch ein vortrefflicher Schauspieler ist. Der Film ist kein rein sportliches Schauspiel, sondern auf gebaut auf einer fesselnden Intrige mit höchst dramatischen Szenen, in denen Carpentier sich als gewandter Schauspieler entpuppt.

Der kurze Inhalt.

Als Widersacher stehen einander gegenüber: Henri d'Arvant, ein junger Attaché bei der französischen Mission in den Vereinigten Staaten, und Alan Gardner, ein gewissenloser amerikanischer Ingenieur. Letzterer vermittelt zwischen der französischen Regierung und einer großen amerikanischen Land- und Ackerbaumaschinenfabrik bedeutende Abschlüsse. Um seinen Gewinn zu erhöhen, fälscht Gardner die Abschlußziffern des Vertrages, und um sich dieses zu bemächtigen, scheut er auch nicht vor einem Mord zurück. Bei den Nachforschungen nach dem Täter weiß er den Verdacht geschickt auf d'Arvant zu lenken. Nur eine Person bewahrt dem jungen Franzosen ihr Vertrauen: Miß Dorothy Stoner, die Tochter des Direktors der Land- und Ackerbaumaschinenfabrik. Ihr zuliebe nimmt d'Arvant Garners Herausforderung zum Match für die Bormeisterschaft des Athleten Clubs an. Nachdem d'Arvant in einem spannenden Kampfe seinen Gegner „knock-out“ gemacht, vervollständigt er diesen Sieg, indem er vor Gericht den Beweis für die Schuld des Schurken liefert.

Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß Henri d'Arvant und Dorothy Stoner ein glückliches Paar werden.

Neues vom Film.

Gefahrvolle Filmerei. In London gelangte dieser Tage ein „Talabwärts nach Osten“ betitelter Film zur Erstaufführung, der von den Londoner Blättern als ein Wunder kinematographischer Technik gerühmt wurde. Die Aufnahme dieses Sensationsfilms, der ein Schauerdrama auf dem Eise darstellt, hat nicht nur einen Kostenaufwand von 200.000 Pfund Sterling verursacht, sondern mußte auch unter ungewöhnlich schwierigen klimatischen Verhältnissen vorgenommen werden. Fräulein Lillian Gish, die Vertreterin der Heldin im Film, erklärte, daß sie für so riskante Aufnahmen nicht wieder zu haben sei. Die Leiden der Filmdarsteller erreichten ihren Höhepunkt am White River im nordamerikanischen, an der Grenze Kanadas gelegenen Staat Vermont. Sie mußten hier etwa vier Monate in rasch gezimmerten Blockhäusern und Hütten kampieren. An einem düsteren Wintertag war Miß Gish in Ausführung ihrer Rolle gezwungen, das wohl-durchwärmte Zimmer zu verlassen und in dünnem Kleide in den wütenden Schneesturm hinauszugehen. In der Rolle der Heldin, die einen Selbstmord begehen will, mußte sie dann eine auf dem Fluß treibende große Eisscholle erklettern und sich hier der Länge nach hinlegen, während ihre Arme im eiskalten Wasser lagen. Erst nach 15 Minuten war es dem Helden gestattet, die Lebensmüde zu retten und damit aus jener unbequemen Situation zu befreien.

**Beachten Sie die Inserate in der
„Zappelnden Leinwand“.**